

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda
72. Jahrgang 2020

Jahresbericht 2019



Inhalt

Alsberg (Bad Soden-Salmünster), kath. Wallfahrtskirche Heilig Kreuz DachstuhlInstandsetzung	3
Fulda, Bischöfliches Palais Instandsetzung des Dachwerks	11
Fulda, Bischöfliches Palais Restaurierung, Instandsetzung und Modernisierung	15
Fulda, Kontorgebäude Um- und Anbau, Umnutzung zu Wohnzwecken	21
Roßbach (Hünfeld), kath. Filialkirche Mariae Himmelfahrt Innenrestaurierung	24
Roßdorf (Amöneburg), kath. Kirche St. Maria Instandsetzung der Wehrmauer	27
Seiferts (Ehrenberg), kath. Kirche St. Michael Innenrestaurierung	32
Trutzhain (Schwalmstadt), kath. Wallfahrtskirche Maria Hilf Sanierung und Modernisierung	38

Alsberg (Bad Soden-Salmünster), Wallfahrtskirche Heilig Kreuz Dachstuhlinsandsetzung

Einführung

Die Wallfahrtskirche Heilig Kreuz liegt in Alsberg, einem kleinen Dorf im Spessart, und ist Teil der Pfarrei Bad Soden-Salmünster im Main-Kinzig-Kreis. Im Jahr 1443 wird hier zum ersten Mal eine Kapelle erwähnt, die dem Geschlecht der Hutten als Begräbnisstätte diente. Der Grundstein zur heutigen Kirche wurde 1504 gelegt, und 1513 weihte der Mainzer Weihbischof Johannes Münster die Kirche zu Ehren des Heiligen Kreuzes. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche um das heutige Schiff erweitert.



Es handelt sich um eine geostete Kirche mit einem 17,0 x 12,5 m großen Saalbau, welcher in westlicher Richtung an die ursprüngliche Kirche angebaut wurde. Diese dient nun als eingezogener Chor mit Sakristei. Der Grundriss des Langhauses ist nicht rechteckförmig, sondern rautenförmig verschoben. Ein Dachreiter mit Glockenstuhl sitzt unmittelbar neben der Giebelwand zwischen Chor und Langhausdach.

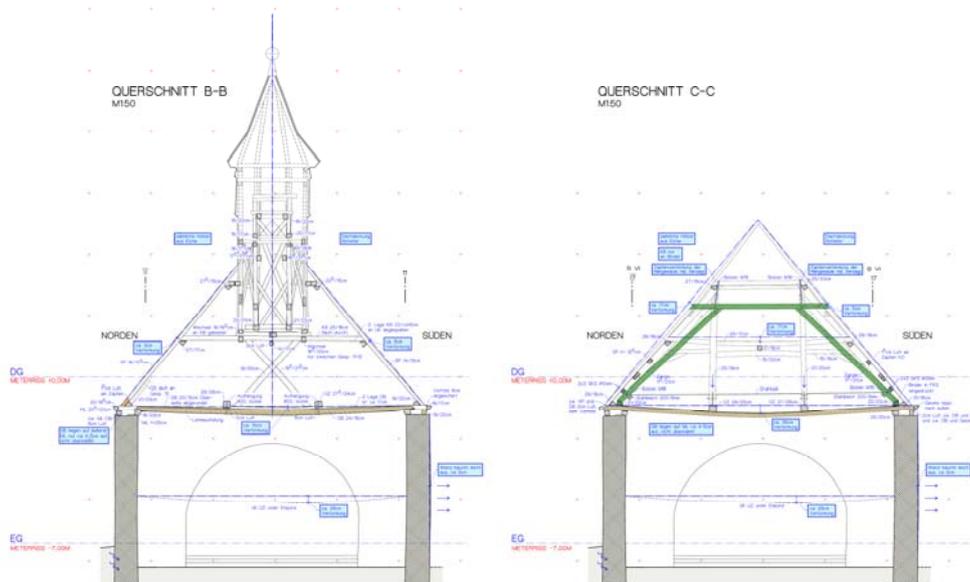
Das Dach über dem Langhaus ist ein ca. 50° steiles Satteldach mit Schieferdeckung und einem 55° steilen Walm auf der Westseite. Das Chordach ist analog zum Langhaus geneigt, jedoch mit niedrigerem First, und ebenfalls mit Schiefer gedeckt.

Im Zuge der Erneuerung der Dacheindeckung im Sommer 2017 sollten zunächst nur Reparaturen in geringem Umfang am Eichendachstuhl ausgeführt werden. Die ausführende Zimmerei stellte jedoch erhebliche Schäden und Mängel am Tragwerk fest. Daraufhin wurde das Büro Mitternacht Beratende Ingenieure aus Würzburg mit der Begutachtung und Schadenskartierung des Dachtragwerks einschließlich der Ankerbalkenlagen beauftragt. Die Ergebnisse und ein Sanierungsvorschlag wurden in einem Tragwerksgutachten beschrieben. Als Grundlage diente ein eigens angefertigtes verformungsgetreues Bauaufmaß.

Beschreibung der Konstruktion

Das Dachtragwerk über dem Langhaus ist ein zweifaches Kehlbalkendach mit liegenden Stühlen im ersten und zweiten Dachgeschoss. Es umfasst insgesamt 19 Gespärre, wovon fünf als Bindergespärre ausgebildet sind. Die Spannweite des Dachs beträgt 12,5 m.

Die Binder sind als Hängewerksbinder über zwei Dachgeschosse mit zwei Hängesäulen ausgeführt, an denen über zwei Überzüge die Ankerbalkenlage aufgehängt ist. Die Kehlbalken sind jeweils nur in den Binderachsen vorhanden. In den Normalgespärren lehnen sich die Sparren gegen die Rähmhölzer, welche das Dachgewicht sowie Wind und Schneelasten über Querbiegung auf die Binderkehlbalken und in die liegenden Stühle übertragen müssen.



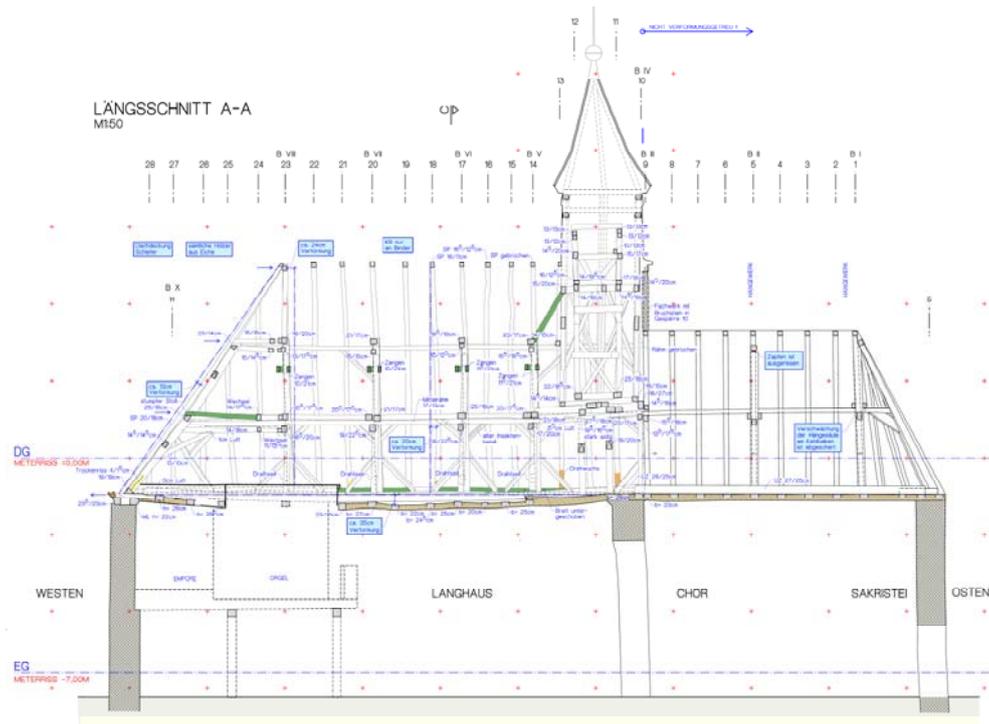
Die Längsaussteifung erfolgt im ersten Dachgeschoss über Kopf- und Fußbänder an den Binderstreben unterhalb der Sparrenebene.

Sämtliche Hölzer des Dachstuhls wurden aus Eichenholz abgebunden.

Der Walm auf der Westseite lehnt sich mit insgesamt 13 Schiftersparren gegen das Langhausdach einschließlich den beiden Gratgebinden. Die Walmsparren stützen sich am Fußpunkt über eine Zapfenverbindung auf Zug über ein Stichgebälk auf den ersten durchgehenden Ankerbalken ab. In Höhe des ersten Kehlbalkens stützen sich die Walmschifter über Druck auf das Rähm bzw. den Mittelbinder ab.

Der Dachreiter lastet einschließlich zweier übereinander angeordneter Glocken auf der ersten Kehlbalkenlage (Gespärre 11 und 12). Die Kehlbalken werden jeweils durch ein Strebenkreuz auf die Deckenbalkenlage abgestützt. Das Kreuz des Gespärres 11 steht nahezu am Auflager auf dem gemauerten Chorbogen.

Die beiden Längsüberzüge auf der Decke über dem Langhaus sind die Mittelauflager für die Ankerbalken. An den Endauflagern liegen die Deckenbalken mit jeweils zwei Mauerlatten aus Eiche auf der Mauerkrone auf. Die äußere Mauerlatte ist profiliert und ein Teil des Gesimses. Die Balkenzwischenräume sind mit Staken und Lehmwickeln ausgefacht. Die Längsüberzüge laufen ungestoßen von der westlichen Giebelwand bis zum Chorbogen durch und sind mittels geschmiedeter Flacheisen an die Hängesäulen angeschlossen und mit Eisenkeilen gekontert.



Das Dach über dem *Chor* ist ein einfaches Kehlbalkendach mit einer Spannweite von 8,0 m und neun Gespärren. Am Chorschluss sind acht Schiftersparren vorhanden. Drei Gespärre sind als Binder mit liegendem Stuhl ausgeführt, und analog zum Langhausdach sind ebenfalls Hängesäulen in die Binder eingebunden. Die Ankerbalkenlage ist mit einem Mittelüberzug an die Hängesäulen hochgehängt. Die Hängesäulen reichen bis fast in den First. Sie sind mit jeweils einem Holznagel an einen Querriegel angeschlossen, der die Last in die Sparren und weiter in die Außenwände überträgt.

Im Zuge der Schadenskartierung am Dachstuhl wurden auch an der Emporendecke starke Verformungen festgestellt. Die Deckenbalken wurden parallel zu den Traufwänden als Zweifeldträger verlegt. Sie liegen auf der westlichen Giebelwand und zwei Holzunterzügen auf. Die Unterzüge werden von vier Holzstützen getragen.

Schäden, Mängel und ihre Ursachen

Neben den typischen Fäulnisschäden entlang der Traufen und Dachanschlüsse, die handwerklich zu reparieren waren, wies der Dachstuhl einige Systemmängel auf:

- Das Vorholz an den Sparrenfußpunkten war zu kurz. Daher war an vielen Deckenbalken das Vorholz abgesichert, und die Sparrenfußpunkte waren nach außen gewandert.
- Aufgrund der fehlenden Kehlbalken und der abgesicherten Vorhölzer haben sich die Sparren um bis zu 17 cm durchgebogen.
- Die nach außen schiebenden Sparren haben über die Aufschieblinge den Gsimbsbalken nach außen gedrückt.
- Der Walmschub auf der Westseite hat die Stichbalken aus dem ersten Deckenbalken herausgezogen, da die Verbindung versagt hat.
- Im zweiten und dritten Dachgeschoss fehlte eine ausreichende Längsaussteifung. Die Sparren waren um bis zu 20 cm gekippt.



- Die Hängesäulen im Langhaus waren lediglich mit einem Holznagel an die Binderstreben des zweiten Dachgeschosses angeschlossen. Dieser ist in allen Hängewerken abgeschert. Die Hochhängung der Unterzüge und die Mittelauflagerung für die Ankerbalken war damit ausgefallen. Die Ankerbalken trugen als Einfeldträger über 12,5 m und haben sich um ca. 35 cm durchgebogen. Durch die große Durchbiegung hatten sich die Deckenbalken trotz der Auflast aus den Sparren von der äußeren Mauerlatte abgehoben. Die gesamte Vertikallast aus Decke und Dachstuhl wurde nur über die innere Mauerlatte in die Wände eingeleitet.



- Im Rahmen der letzten Dachsanierung wurden die Hängesäulen mit Flacheisenbändern an die oberen Kehlbalken zugfest abgehängt. Zusätzlich wurden alle Binder mit beidseitigen Sprengwerken verstärkt, welche die Hängewerkslasten über Streben auf eine kurze Fünfkantschwelle vor den alten Binderstreben übertragen. Als Zugband für diese Sprengwerke wurden Stahlseile verwendet, welche jeweils über einen Bolzen an den Streben angeschlossen sind. Sowohl aufgrund der Dehnung des Stahlseils als auch der Querbiegung der Bolzen waren die Sprengwerke zu weich und nachgiebig. Ihre Tragwirkung war dadurch eingeschränkt.



- Das Gewicht des Dachreiters lastete über die zwei Kreuzstreben auf den Deckenbalken und der mittragenden Kehlbalkenlage. Der Mittelunterzug unter der Kehlbalkenlage hatte sich stark durchgebogen.
- Die Glocken hatten durch ihre horizontale Schwingung die Holzkonstruktion des Dachreiters verschoben, da die Queraussteifung unzureichend war. Die Querriegel hatten sich aus den Pfosten gelöst.
- Auch im Hängewerk des Chors hatte der Holznagel im Hängesäulenanschluss versagt.
- Die beiden Holzunterzüge der Empore haben sich unter dem nachträglich aufgebrauchten Gewicht der Orgel stark, um bis zu 28 cm durchgebogen. Die Holzstützen waren auf Auffüllungen gegründet worden, welche sich stark gesetzt haben.

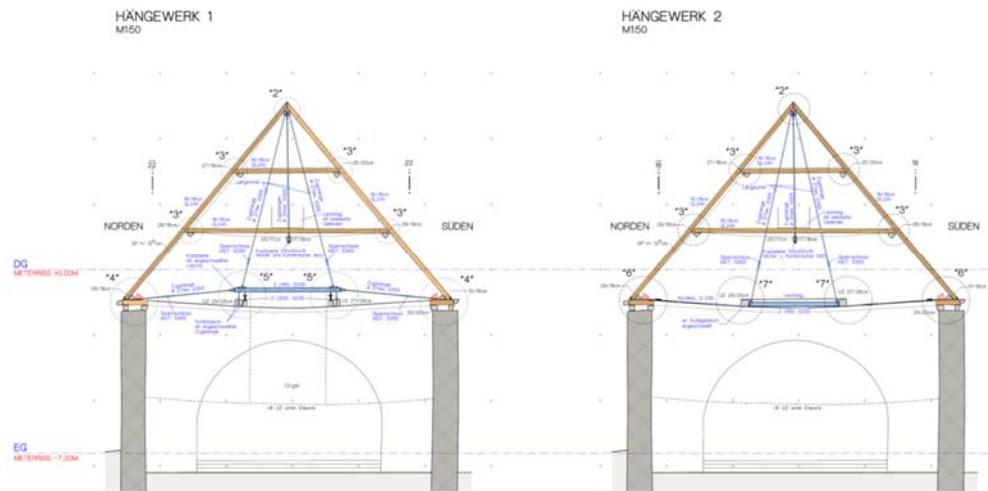
Instandsetzung

- Die durch Fäulnis geschädigten Hölzer an den Traufen wurden zimmermannsmäßig ausgetauscht mit biegesteifen Blattverbindungen gestoßen.
- Die Gesimsbalken und Mauerlatten wurden wieder ergänzt.
- In allen Gespärren wurden Kehlbalken aus Nadelholz nachträglich eingefügt und kraftschlüssig mit einem Blatt seitlich an die Sparren angeschlossen.
- Im zweiten Dachgeschoss wurden zur Verbesserung der Längsaussteifung zusätzliche Kopfbänder eingebaut.





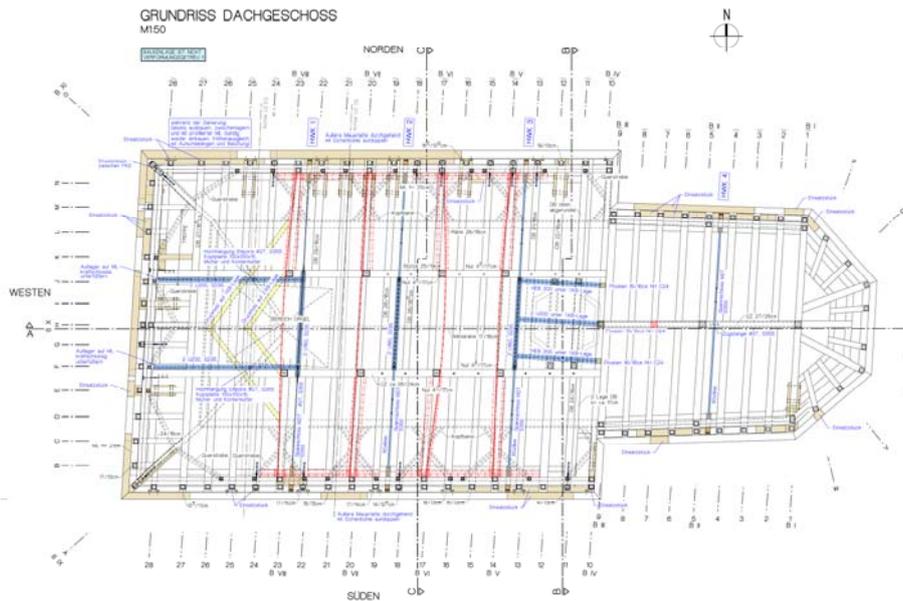
- Die nachträgliche Verstärkung der Hängewerke wurde zurückgebaut. Stattdessen wurden neben den Binderachsen drei neue Hängesprengwerke aus Brettchichtholz in Sparrenebene eingefügt, an welche die Überzüge der Ankerbalkenlage hochgehängt werden. Zur Lastumlagerung wurden in den Sprengwerken spannbare Rundstahlzugstangen eingebaut. In der westlichen Binderachse musste dabei die Orgel berücksichtigt werden, die in den Dachraum hineinragt.



- Das Gewicht des Dachreiters wurde ebenfalls mit einem neuen Subsidiärtragwerk abgefangen. Die Lastumlagerung erfolgte unterhalb der Kehlbalkeanlage in den neuen Hängewerksbinder 3.
- Im Chordachstuhl wurde ebenfalls ein neuer Hängesprengwerksbinder eingefügt, an den der Überzug hochgehängt wird.



- Der Walmschub wird durch Schlaudern an die Längsüberzüge auf der Ankerbalkenlage zurückgehängt und der Walmdruck mit Streben auf der Kehlbalkenlage schräg nach außen in die Rähmhölzer eingeleitet.
- Der überlastete Unterzug unter der Empore wurde mit Stahlzugstangen an die Längsüberzüge auf der Ankerbalkenlage gegen weitere Durchbiegung gesichert. Die Längsüberzüge wurden seitlich mit Stahlprofilen verstärkt, welche die Last in das erste neue Sprengwerk einleiten.



- Die Dachreiterkonstruktion wurde mit einem Folienschutzdach eingehaust und ebenfalls handwerklich instandgesetzt. Die Verbindungen der Schwellenkränze des Dachreiters wurden mit Flacheisenbändern in den Ecken gesichert. Die Aussteifung wurde durch eine Diagonalschalung verbessert.
- Die alten Joche, an denen die Glocken aufgehängt waren, wurden durch einen neuen Glockenstuhl aus Eichenholz ersetzt. Dieser ist in sich ausreichend ausgesteift und reduziert damit die Horizontalkräfte auf die Konstruktion des Dachreiters.



Mit den genannten Maßnahmen konnte die historische Dachkonstruktion im derzeitigen Verformungszustand gesichert und die Tragfähigkeit durch die hinzugefügten Subsidiärtragwerke sichergestellt werden. Diese fügen sich in den Dachstuhl ein, ohne störend zu wirken.

Fulda, Bischöfliches Palais Instandsetzung des Dachwerks

Das Bischöfliche Palais wurde in den Jahren 1712 bis 1721 unter Stephan von Cloth errichtet. Baumeister war der bereits unter Dientzenhofer als Bauführer tätige Johann Georg Meinwolf. Seit 1829 ist es Sitz des Bischofs von Fulda.

Der barocke Palaisbau wurde in die Lücke zwischen der Michaelskirche und einem älteren Propsteigebäude eingefügt, wobei letzteres als nach Westen vorstoßender Flügel in den Neubau integriert wurde.

Die Dachkonstruktion des Hauptbaus und des integrierten Flügelbaus besteht aus einem einfach liegenden Stuhl. Der Hauptbau ist nach Süden zur Michaelskirche abgewalmt. Durch die Einbindung der Dachfläche des Flügelbaus ergibt sich von Osten eine einheitliche Ansicht als Walmdachfläche. Ein niedrigerer Verbindungsbau mit Torbogendurchfahrt aus jüngerer Zeit verbindet den Palaisbau mit der Kaplanei, die im 19. Jahrhundert erneuert wurde.

Die Voruntersuchungen hatten gezeigt, dass die Dachkonstruktionshölzer und Deckenbalkenlagen am Hauptbau, am Verbindungsbau und an der Kaplanei an den Auflagern durch tierischen und pflanzlichen Befall stark geschädigt waren und bis zur gesunden Substanz zurückgeschnitten, angeschuht und verstärkt werden mussten. Für diese Arbeiten war eine Sicherung der Stuckdecken mit Ornamenten in den Büroräumen und im Großen Saal im Obergeschoss notwendig.

Für die Ausführung der Instandsetzungsarbeiten war die vollständige Einrüstung des Gebäudes an der Ost- und Nordseite erforderlich. Für die Sicherung der Stuckdecken wurde in vorgenannten Räumen ein Raumgerüst als Flächen- und Schutzgerüst erstellt.



Durch pflanzlichen und tierischen Befall geschädigte Deckenbalkenköpfe, Fußschwellen und Sparrenfüße.

Mit den Sanierungsarbeiten wurde am Hauptbau an der östlichen Dachfläche begonnen. Im Anschluss folgten die nördliche Dachfläche des Hauptbaus, die Dachfläche von Durchfahrt/Verbindungsbau an der Ostseite und die Dachfläche der Kaplanei an der Ostseite. Die durch Feuchteeinwirkung geschädigten und vermorderten Hölzer der genannten Dachkonstruktionen, der Traufen und der Deckenbalkenlagen wurden ausgebaut bzw. bis zur gesunden Substanz zurückgeschnitten

und durch neue Hölzer ersetzt. Die Anschlüsse und Verbindungen wurden kraftschlüssig in zimmermannsmäßiger Ausführung als Holz-Holzverbindungen mit Verdübelung und Verschraubung hergestellt.

Trotz fachgerechter Sicherung der Stuckdecken durch die Firma Jörg Bohn und vorsichtigem Ausbau der Lehmschüttung, der Lehmwickelhölzer und der geschädigten Deckenbalken waren Schäden an den Stuckdecken mit den Stuckornamenten unvermeidbar. Erschwerend kam hinzu, dass durch die geschädigten Deckenbalken eine ausreichende Befestigung und Verankerung der Stuckdecken nicht mehr gewährleistet war. Nach der Instandsetzung und Ertüchtigung der Deckenbalken wurden die Stuckdecken neu armiert, verankert und gefestigt.



Ausgebauter, bis zur gesunden Substanz zurückgeschnittener Deckenbalken; angeschuhter Deckenbalken mit stehender Blattverbindung während der Montage.

Die abgängige Dachschalung und die Schiefereindeckung wurden abgebrochen und entsorgt. Die durch pflanzlichen und tierischen Befall geschädigten Gesimsprofile am Hauptbau (Nordseite) und am Verbindungsbau wurden nach Vorlage des vorhandenen Bestands neu hergestellt und angepasst.

Nach erfolgter Instandsetzung der Holzkonstruktion wurden die gesamten Dachflächen mit einer 28 mm starken Nut- und Feder-Raupundschalung versehen und mit Naturschiefer – Moselschiefer – in Altdeutscher Deckung belegt. Die Anschlüsse an die Dachgauben wurden mit Kehlsteinen fachgerecht hergestellt. Die Kehlen zu den Dachanschlüssen am Hauptbau, Nordseite, und Verbindungsbau, Ostseite, wurden den anfallenden Wassermengen entsprechend so ausgeschalt und abgeklebt, dass eine staufreie Wasserführung gewährleistet ist.

Nach Fertigstellung der Instandsetzungsarbeiten wurde im Bereich der geöffneten Traufen am Hauptbau die Abstellkammer an der Nordostecke wiederhergestellt. Hierfür musste die Dachschräge, der Dremmel und eine Raumtrennwand mit Unterkonstruktion, Gipskartonbekleidung und Mineralfaserdämmung hergestellt werden. Der Fußboden wurde mit einer Nut- und Federschalung und einem Trockenestrich entsprechend dem vorhandenem Trockenestrichaufbau ergänzt.



Bis zur gesunden Substanz zurückgeschnittener Deckenbalken mit Binderstrebe und Druckschwelle; Anschluss des Deckenbalkens mit stehender Blattverbindung während der Montage.

Die östliche Dachfläche von Verbindungsbau/Durchfahrt ist eine Sparrendachkonstruktion. Der Verbindungsbau wurde zu einem späteren Zeitpunkt um einen vorgesetzten Verbindungsgang zur Kaplanei erweitert. Die sich hieraus ergebende Gebäudeverbreiterung wurde durch Aufschiebblinge im Anschluss an das bestehende Sparrendach überdacht. Vermutlich in jüngerer Zeit wurde die Dachfläche dahingehend geändert, dass neue, von der Traufe bis zwei Ziegelreihen unter dem First durchlaufende Sparren aufgebracht wurden. Die vorhandenen Aufschiebblinge wurden belassen und überbaut.

Während der aktuellen Instandsetzungsarbeiten wurde festgelegt, die geschädigten und befallenen Sparren auszutauschen, dabei aber Dachfläche und Dachneigung in der vorhandenen Form beizubehalten. Die Dachfläche wurde einschließlich der Dach- und Bodenflächen von Erker und Gauben mit einer 200 mm starken Mineralwolldämmung und einer feuchteadaptiven Dampfbremssfolie gedämmt.

Die Bodenflächen der Erker und Gauben sowie der Dachboden im Verbindungsbau wurden mit einer 24 mm starken Nut- und Federschalung versehen. Auf der Kehlbalkenlage im Hauptbau wurde eine 30 mm starke raue Schalung vollflächig aufgebracht.

An der Sparrendachkonstruktion der Kaplanei wurden die befallenen Hölzer ausgetauscht. Zu gering bemessene Holzquerschnitte wurden verstärkt und statisch ertüchtigt, so dass die erforderliche Tragfähigkeit gewährleistet ist. Auf der Dachbodenfläche wurde die durch pflanzlichen und tierischen Befall geschädigte Brettschalung abgetragen und entsorgt. Die Begleitung der Dachschrägen über der Treppe zum Dachboden wurde gemäß den Brandschutzanforderungen in F30 ausgeführt.

Planung

Ludwig Mahr GmbH, Ingenieurbüro für Bauplanung und Sanierung, Fulda

Gerüstbau- und Dachdeckerarbeiten

Merz GmbH, Lauterbach

Zimmerarbeiten

Holzbau Gutmann GmbH, Hilders

Sicherung der Stuckdecken

Jörg Bohn GmbH & Co. KG, Künzell

Ludwig Mahr

Fulda, Bischöfliches Palais

Restaurierung, Instandsetzung und Modernisierung

Vorbemerkung

In der Zeit vor der Amtseinführung von Bischof Dr. Michael Gerber am 31. März 2019 wurde das Bischöfliche Palais auf dem Michaelsberg in Fulda einer Instandsetzung unterzogen. Begonnen wurde Mitte 2018 mit der Sanierung des Dachtragwerks und der Dacheindeckung. In den Jahren 2000–2002 war zuletzt am Gebäude gearbeitet worden: Damals handelte es sich um Schönheitsreparaturen sowie um die Erneuerung der Dachdeckung auf der Süd- und Westseite.

2018 zeigte sich während der Arbeiten am Dach, dass auch im Innenbereich des Bischofshauses grundlegende Sanierungsarbeiten notwendig waren. Neben der Erneuerung der Haustechnik und anderem mehr wurden Restaurierungsmaßnahmen im Baudenkmal und in seinen aufwändig ausgestalteten Räumlichkeiten geplant, die sich durch einen großen Bestand an historischen Stuckdecken, gestalteten Wandflächen und Lamperien, Türbekleidungen und Türblättern auszeichnen.

Geschichte

Auf dem Michaelsberg wurde im späten 11. Jahrhundert unter Abt Ruthard nördlich der Michaelskirche ein Nebenkloster der Benediktinerabtei errichtet, das später in eine Propstei umgewandelt wurde. 1717–1721 wurde für Propst Stephan von Cloth unter Maurermeister Johann Georg Meinwolf südlich an die Michaelskirche ein Wohnbau angefügt, der auch an der Nordseite bis an ein bestehendes Gebäude reichte. Nach 1802 wurde das Palais von dem Apostolischen Vikar Heinrich von Warnsdorf bewohnt, und seit 1829 dient es als Sitz des Bischofs von Fulda.

Nutzung

Die Räumlichkeiten im Erd- und Obergeschoss sind zu Büro-, Empfangs- und Wohnzwecken eingerichtet. Das Erscheinungsbild der repräsentativen Räume ist insbesondere durch die Stuckaturen von Andreas Schwarzmann geprägt. Über einem kräftigen Hauptgesims sind die Voutendecken entweder mit Deckenspiegel und Rahmenstuck versehen, oder sie sind aufwändiger floral und figürlich gestaltet, z.B. mit Akanthus- und Gitterwerk sowie dezent farbig ausgelegten, gerahmten Feldern. Besonders reichen Schmuck weist der so genannte Große Saal auf, in dem die Fuldaer Bischofskonferenz im 19. Jahrhundert empfangen wurde. Es gibt Gästezimmer, von denen eines als „Papstzimmer“ bezeichnet wird. Die Büros dienen dem Bischof und dem Weihbischof einschließlich Sekretariat und Referenten. Weiterhin sind im Erdgeschoss ein Besprechungsraum, ein Esszimmer sowie eine Küche eingerichtet.

Restauratorische Voruntersuchungen

Ziel der Untersuchungen von Wand- und Deckenflächen sowie wandfesten Einbauten war nicht nur die Erfassung des historischen Bestands mit seinen Veränderungen und Schädigungen, sondern auch die Erarbeitung einer Grundlage und Entscheidungshilfe für die anstehenden Restaurierungs- und Instandsetzungsmaß-

nahmen. Der Umfang der restauratorischen Voruntersuchung war auf das Wesentliche beschränkt. Die Ausführung erfolgte mithilfe von Lupenbrille unter Tageslicht. Aussagekräftige Befunde wurden anschließend dokumentiert, die Schädigungen wie Rissbildung und Hohlstellen für notwendige Sicherungsmaßnahmen exakt lokalisiert und kartiert. Während der laufenden Arbeiten wurden bedarfsweise weitere Untersuchungen und Arbeitsproben vorgenommen sowie Musterflächen angelegt.

Untersuchungsergebnisse

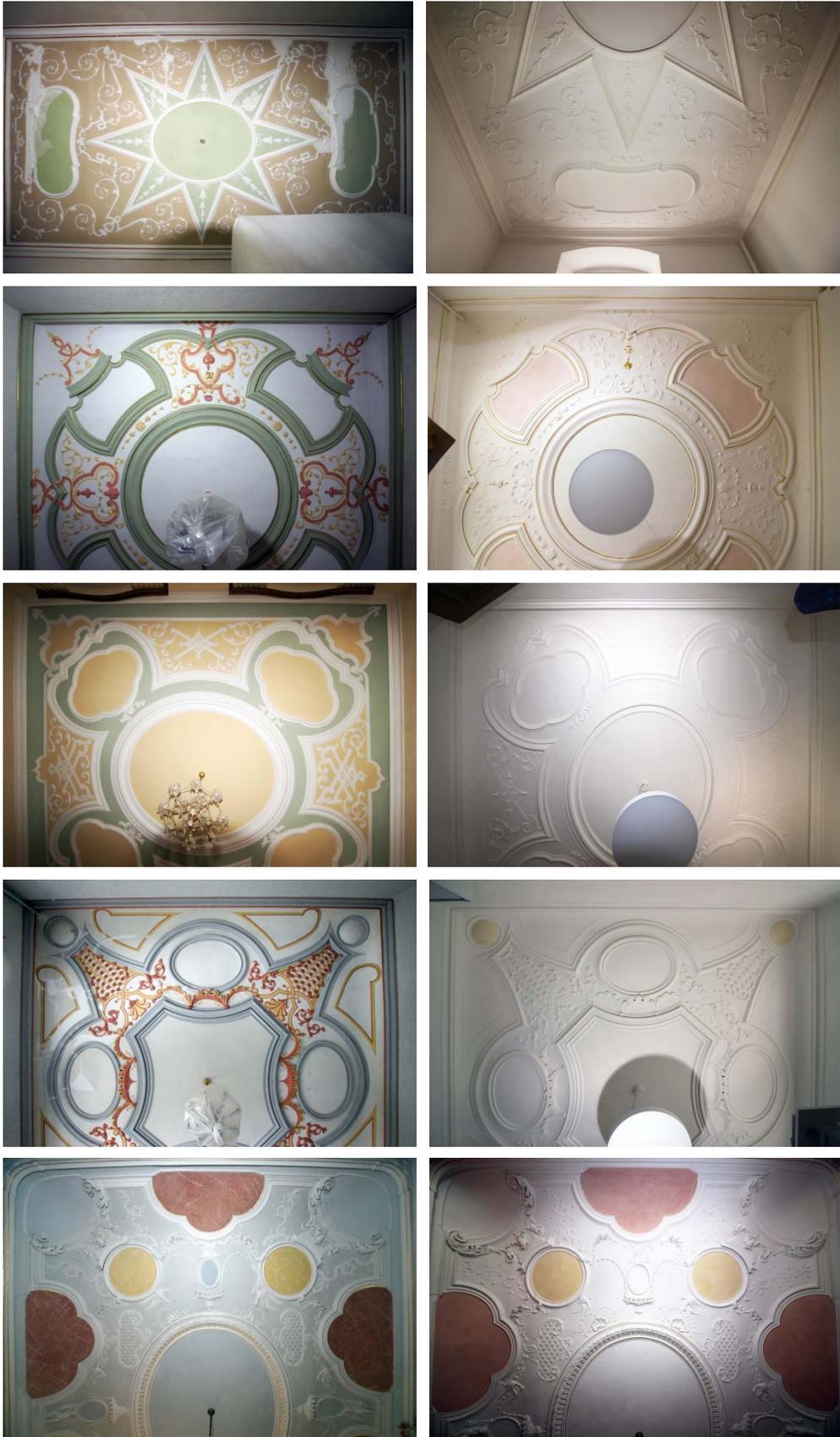
Das im Oktober 2018 angetroffene Erscheinungsbild der neun zu untersuchenden Räume zuzüglich Treppenhaus und Flur war das Ergebnis einer Renovierung von 2002. Hierbei sowie bei vorausgegangenen Instandsetzungen waren die Wand- und Deckenflächen stark abgearbeitet worden, so dass im Zuge der aktuellen Untersuchung bauzeitliche Fassungsreste nur noch in geringem Umfang festgestellt werden konnten. Die angetroffene Farbgebung der stuckierten Deckenfläche ging auf eine früher durchgeführte Renovierungsphase zurück und war 2002 als Wiederholungsanstrich aufgegriffen worden.

Wie naturwissenschaftlich ermittelt, handelte es sich bei dem zuletzt verwendeten Anstrichmaterial um ein Kunstharz auf Basis einer Acrylharzdispersion mit Verdickungsmittel aus Polyacrylsäuren. Die darunterliegenden Ausbesserungen waren nachlässig ausgeführt. Eine Ausnahme bildete der Große Saal: Hier war die frühere Überarbeitung der Decke mit einer Leimfarbe vorgenommen worden. Nur der untere Gesimsbereich und die Eckkartuschen wiesen die o. g. Acrylharzdispersion auf. Als bauzeitliche Fassung konnte an allen stuckierten Deckenflächen eine durchgehende Weißkalkung festgestellt werden. Einzelne Deckenspiegel waren dazu mit einer eingetönten Stuckmasse in hellem Gelb und Rot ausgelegt. Die Wandflächen waren ursprünglich – soweit noch feststellbar – ebenfalls gekalkt; lediglich im Großen Saal ergaben die Untersuchungen Hinweise, dass dort ehemals eine Wandbespannung vorhanden war.

Die Holzvertäfelungen in den Räumen stammen aus unterschiedlichen Zeiten. So haben sich bauzeitliche Eichenholz-Vertäfelungen erhalten. Sie waren ursprünglich meist holzsichtig bzw. mit einer leicht pigmentierten Lasur versehen. Daneben wurden auch jüngere aus Weichholz gefertigte, gefasste Lambrien festgestellt. Weiterhin befinden sich im Bischofshaus noch historische Türen aus Eichenholz, deren Füllungsfelder zum Teil aufwändig bemalt und beschriftet sind. Die Türrahmen und Profile waren dazu lasierend gefasst bzw. schwarz abgesetzt. An einigen Türen wurden jüngere Ergänzungen aus Weichholz festgestellt.

Restauratorische Maßnahmen

Bis zum Frühjahr 2019 erfolgte die Ausführung der Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen an den Wand- und Deckenflächen sowie an den wandfesten Einbauten in den zuvor untersuchten Räumen. Die heutige Gestaltung der Raumschale orientiert sich an den jeweiligen bauzeitlichen Befunden: weiß gehaltene Stuckdecken, wenige symmetrisch angelegte, farbig getönte kleinere Feldern, meist weiß gekalkte Wandflächen und Fensterlaibungen, dazu das Holzwerk in Weiß oder mit der erhaltenen bauzeitlichen Bemalung der Türblätter.



Deckenansichten, links Vorzustand, rechts Endzustand, von oben nach unten: Büro des Weihbischofs, Büro des Bischofs, Referentenbüro, Sekretariat, Großer Saal.

Zusammenfassend lassen sich die Arbeiten, die im Einzelnen in einer Restaurierungsdokumentation festgehalten wurden, folgendermaßen beschreiben: In einem Teil der Räume wurden die Stuckdecken aufgrund der angetroffenen Acrylharzdispersionsbeschichtung nicht freigelegt. Eine Abnahme des ungeeigneten Materials hätte einen entschieden höheren Aufwand für das Ausbessern der Stuckierungen mit sich gebracht. Hier wurde gereinigt, ausgebessert und unter Verwendung von reversibler Leimfarbe ein mehrlagiger Anstrichaufbau in leicht getöntem Weiß aufgebracht. An den im Originalzustand hellrot oder hellgelb ausgelegten kleineren Deckenfeldern waren lediglich Retuschen oder farbige Kittungen notwendig. Die jüngeren Vergoldungen wurden in Abstimmung mit der Bauleitung sichtbar belassen und ausgebessert.



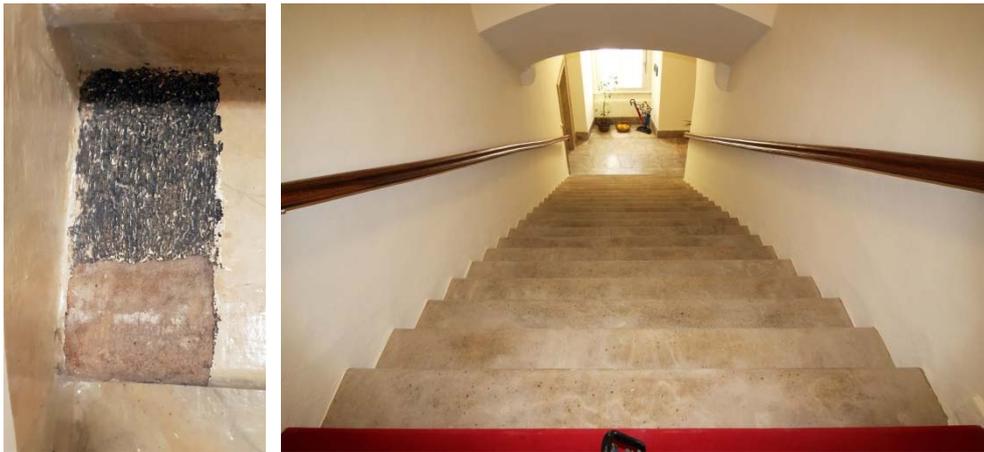
Großer Saal nach der Restaurierung.

Aufwändiger wurde der Große Saal bearbeitet. Hier wurden zunächst die gelösten Bereiche der Fondflächen gefestigt und abgängige Stuckierungen fixiert, unsachgemäße Befestigungen und Ergänzungen herausgenommen oder zurückgearbeitet, dann stuckbildhauerisch ausgebessert oder ergänzt; Risse wurden gesichert und Fehlstellen geschlossen. Aufgrund massiver Tragwerksschäden im Dachraum war das Stuckprofil auf der Nordseite des darunterliegenden Großen Saals nicht mehr zu erhalten, und es musste erneuert werden. Zu Beginn der Arbeiten wurde auch auf der gesamten Ostseite das Abschlussprofil neu angelegt. Sodann wurde die jüngste Leimfarbe einschließlich der nicht tragfähigen Überarbeitungen abgenommen und die Stuckierung mittels Freilegewerkzeug nachgearbeitet. Dabei wurden die originalen farbigen Stuckspiegel und Kartuschen freigelegt. Die Überfassung mit einem acrylharzgebundenen Anstrichmaterial auf dem umlaufenden Abschlussgesims, auf der einrahmenden Stuckierung des Deckenspiegels und den Eckkartuschen wurde hier abgenommen. In Abstimmung mit der Bauleitung sollte die jüngere Vergoldung erhalten werden.

Schließlich wurde die Deckenfläche vier- bis fünfmal mit einer leicht getönten Kal-
klasur gefasst. Die farbig ausgelegten, freigelegten Deckenspiegel wurden retu-
schiert oder nach Bedarf in Anlehnung an den Bestand partiell neu gefasst. Die
Vergoldungen wurden ausgebessert bzw. im Bereich des ergänzten Stuckprofils
neu angelegt.



Büro des Bischofs. Tür im Vor-, Zwischen- und Endzustand.



Sandstiebtreppe, links Freilegungsprobe, rechts Endzustand.

Die Laibungsflächen der Fenster erhielten nach Untergrundvorbereitung eine gebrochene Weißfassung in modifizierter Kalktechnik. Während an den Wandflächen des Großen Saals die vorhandene Textiltapete erhalten und ausgebessert wurde, brachte man an den Wänden in den übrigen Räumen nach Putzausbesserungen eine Beklebung mit Zellulose-Saniervlies auf, die als Untergrund für die folgende Kalkschlämme und den mehrlagigen Kalkanstrich diente.

Das Holzwerk wurde dem historischen Bestand gemäß ausgebessert und nach Befund (z. T. Erst- bzw. Zweitfassung) in einem getönten Weiß gefasst.

Die Stufen der Treppe und die Türgewände aus Sandstein waren schichtstark mit Kunstharzspachtel und Farben überfasst. Diese Schichten wurden mittels Lösemittelkompressen in einem aufwändigen Verfahren freigelegt. Kleinere Fehlstellen wurden mit Steinersatzmasse ergänzt, sehr auffällige Verfärbungen und andere Störungen mit Lasuren eingetönt.

Planung/Ausführung

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

George Hille

Fulda, Kontorgebäude Um- und Anbau, Umnutzung zu Wohnzwecken

Das in Fulda am Fuße des Frauenbergs unmittelbar hinter der Orangerie und jenseits der ehemaligen Stadtmauer gelegene ehemalige Kontorgebäude ist Bestandteil einer im Jahre 1877 durch den Architekten F. Schaedel für den Weinhändler Michael Schmitt gebauten Anlage. Der aus Frankfurt stammende Architekt hatte bereits fünf Jahre zuvor im Rheingau für die Familie Mumm ein Weingut mit ausgedehnten Kellern und neogotischer Burganlage gebaut.

Das Kontorgebäude wurde mit der davor liegenden Villa auf zwei längs orientierten Gewölbekellern errichtet; ein drittes Kellergewölbe wurde nach Süden angeschlossen. Während die Villa der Familie Schmitt als Wohnung diente, wurden im benachbarten Kontorgebäude der eingelagerte Wein abgefüllt und die Geschäfte getätigt. Ein zu diesem Ensemble gehörendes, unmittelbar neben dem Paulustor stehendes Fachwerkgebäude, das für den Verkauf genutzt wurde, ist zu einem früheren Zeitpunkt bereits abgebrochen worden.

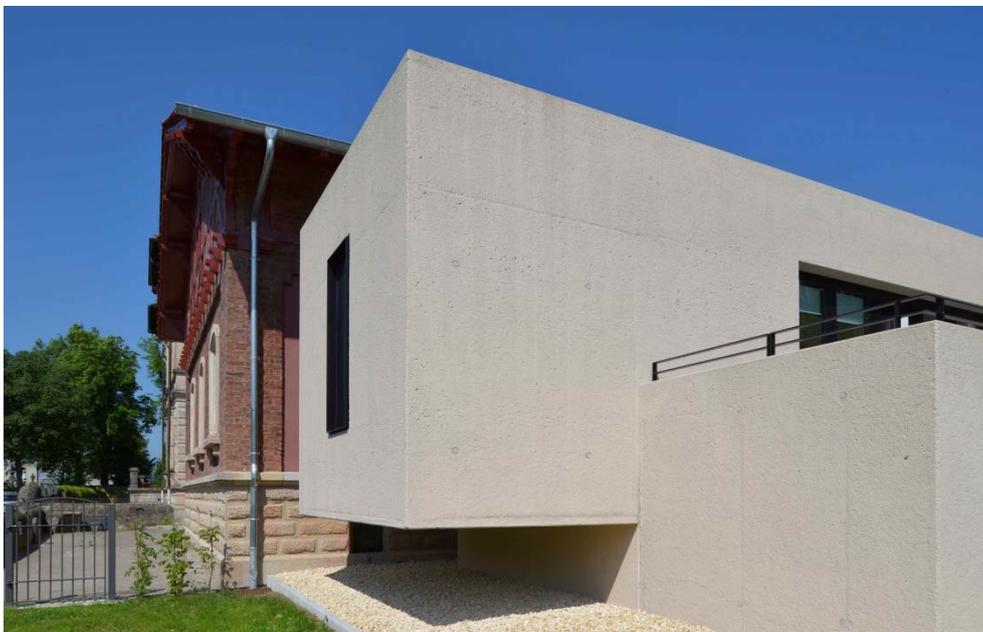
Die erhaltenen Gebäude weisen mit den weit auskragenden flachen Dächern, dem reich ornamentierten Balkenwerk und den Schwebegiebeln Attribute eines Schweizer Chalets auf. Bautypologisch sind beide Gebäude mit ihren Werksteinsockeln als Quadermauerwerk, dem Backsteinmauerwerk der oberen Geschosse und den Architekturbauteilen aus profiliertem Sandstein annähernd identisch. Jedoch sind am Kontorgebäude diese Attribute stilistisch reduzierter und mit einfacheren Materialien ausgeführt. Selbst die Ausbildung eines Attikageschosses findet sich am Kontorgebäude in einer vereinfachten Form als Fachwerkkonstruktion mit Lamellenländen in den Fensteröffnungen wieder.

Nach 1960 wurde das Kontorgebäude um eine Lagerhalle und einen nach Osten anschließenden Anbau erweitert. Im Inneren wurde – mit erheblichem Eingriff in die Bausubstanz – ein Lastenaufzug eingebaut.



Nach dem Abbruch der Lagerhalle und der Sanierung der Gewölbekeller wurde im Jahre 2017 mit dem Umbau und der Sanierung des Kontorgebäudes begonnen. Vorbereitend wurde auch der östliche Anbau entfernt und das Gebäude freigestellt.

Da sowohl Sockel- als auch Attikageschoss aufgrund baulicher Einschränkungen mit stark reduzierten Raumhöhen für eine Wohnnutzung nicht geeignet sind, beschränkt sich diese Nutzung auf das Erdgeschoss. Ergänzend wurde nach Osten ein vom Kontorgebäude abgelöster Anbau vorgesehen. Dieser orientiert sich in Geschossigkeit und Ausrichtung am Kontorgebäude, setzt sich jedoch in seiner kubischen und monolithischen Ausbildung mit flachem Dach, homogenen Fassaden ohne Materialwechsel und einheitlicher Farbigkeit bewusst vom Kontorgebäude ab. Die Verbindung erfolgt über eine verglaste Brücke. Die öffentlich einsehbaren Seiten des Anbaus nach Norden und Süden bleiben fensterlos, nach Osten öffnet sich der Anbau zum privaten Bereich der Terrasse und des Gartens.



Die Wohnnutzung konzentriert sich im Grundriss ausschließlich auf das Kontorgebäude. Zusätzlich wurden im Anbau ein Arbeitszimmer mit Bibliothek, ein Hauswirtschaftsraum sowie eine Terrasse vorgesehen. Die Erschließung des Gebäudes wurde neu organisiert und erfolgt von Norden über den ehemaligen Schacht des Lastenaufzuges. Ein zusätzlicher Plattformlift gewährleistet die Barrierefreiheit.

Der Grundriss des Kontorgebäudes wurde auf die bauzeitliche Struktur zurückgebaut, sämtliche Ergänzungen der Folgejahre wurden entfernt. Nach einer energetischen Ertüchtigung mittels einer Innendämmung an den Außenwänden, einer Rekonstruktion der bauzeitlichen Fenster sowie Maßnahmen zur Wärmedämmung in den Fußboden- und Deckenaufbauten wurden die neuen Raumstrukturen mit leichten Trennwänden erstellt. Hierbei blieb der Hauptraum, das ehemalige Kontor, in seiner Kubatur nahezu unverändert. Die wesentlichen Ausstattungsteile wie Lambris, Türen und Teile des Bodenbelages aus Sandsteinplatten wurden nach einer Restaurierung wieder montiert. Für die Wandgestaltung wurde der einfache, als Schablonierung ausgeführte Wandfries rekonstruiert. Die ehemalige Zugangstür

blieb erhalten und wurde durch eine neue Metallrahmentür ergänzt. In den weiteren Räumen wurden die Bodenflächen mit einem Eichenholzparkett belegt, die Wandflächen weiß gefasst. Der Andachtsraum erhielt eine auf die Funktion reduzierte Ausstattung, die das Format der Gebäudehülle spiegelt.

Die Fassadenflächen am Kontorgebäude mit den Werkstein- und Klinkerbereichen wurden restauriert und ergänzt. Nach der Reparatur des Fachwerks im Attikageschoss wurden die verlorenen Ausmauerungen mit Klinkern aus Zweitverwendung wieder erstellt. Die fehlenden Lamellenläden wurden ergänzt. Die Klinkerbereiche wurden mit lasierenden Anstrichen, das Holzwerk mit einem Ölanstrich auf ein einheitliches, dem bauzeitlichen Zustand entsprechendes Erscheinungsbild gebracht.

Der monolithische Charakter des Anbaus wird durch die homogenen Fassadenflächen noch verstärkt. Das planebene Erscheinungsbild des Sichtbetons wurde jedoch durch eine handwerkliche Bearbeitung der Oberflächen mittels Stockhammer aufgebrochen. Durch eine farbliche Bearbeitung der strukturierten Betonoberflächen korrespondieren diese mit den Werksteinbauteilen am Kontorgebäude. Der nicht der historischen Erschließung folgende neue Zugang wurde mit einem Portal aus Sichtbeton im gleichen Duktus wie die Fassaden des Anbaus versehen. Damit markiert er eine Veränderung des Bestandes und überdeckt gleichzeitig die starken Eingriffe in die Fassade, die durch den Einbau des Lastenaufzugs ausgelöst wurden.

Planung

Reith Wehner Storch Architekten PartG MbB, Fulda

Martin Burischek

Roßbach (Hünfeld), kath. Filialkirche Mariae Himmelfahrt Innenrestaurierung

Die katholische Kirche wurde in den Jahren 1892/1893 nach Plänen des Bauinspektors Lauth, Fulda, weitgehend in Eigenleistung errichtet. Der neugotische Saalbau über annähernd kreuzförmigem Grundriss hat einen eingezogenen Polygonalchor mit Sakristeianbauten im Norden. Der Kirchturm im Süden trägt einen achteckigen Spitzhelm und wird von zwei polygonalen Treppentürmchen gerahmt. Der Innenraum der Kirche wird durch Kreuzgratgewölbe überspannt, bei denen durch entsprechende sandsteinfarbene Bemalung allerdings Rippen vorgetäuscht werden. Das Sterngewölbe im Chorraum hat hingegen echte Rippen.



Im Übergang zwischen Gewölbe und Außenwand sowie an den Gewölben selbst hatten sich im Laufe der Jahrzehnte Risse gebildet; teilweise waren kleine Putzbrocken abgestürzt. Diese optischen und technischen Mängel waren der Auslöser, die Raumschale nach 25 Jahren wieder zu überarbeiten. Zur Erfassung des Bestands wurden restauratorische Voruntersuchungen der Decken- und Wandflächen, der Emporenbrüstung und der Kreuzwegstationen durch Restauratorin Stephanie Schmitt vorgenommen. Frau Schmitt führte auch Reinigungsproben aus und erstellte Musterflächen an Wand und Gewölbe. Das Ingenieurbüro Trabert + Partner ermittelte die Ursachen für die Rissbildungen in den Gewölben und erarbeitete ein Instandsetzungskonzept mit oberseitiger Armierung und Verpressung der Risse. All diese Arbeiten wurden von der Putz- und Malerfirma ausgeführt und von der Restauratorin Michaela Heckel fachlich begleitet, was den Vorteil hatte, dass die raumseitig notwendigen Arbeiten in einer Hand lagen. Die Schäden an der hölzer-

nen Dachkonstruktion wurden ebenfalls vom Büro Trabert + Partner erfasst; die Instandsetzung erfolgte in Eigenleistung.

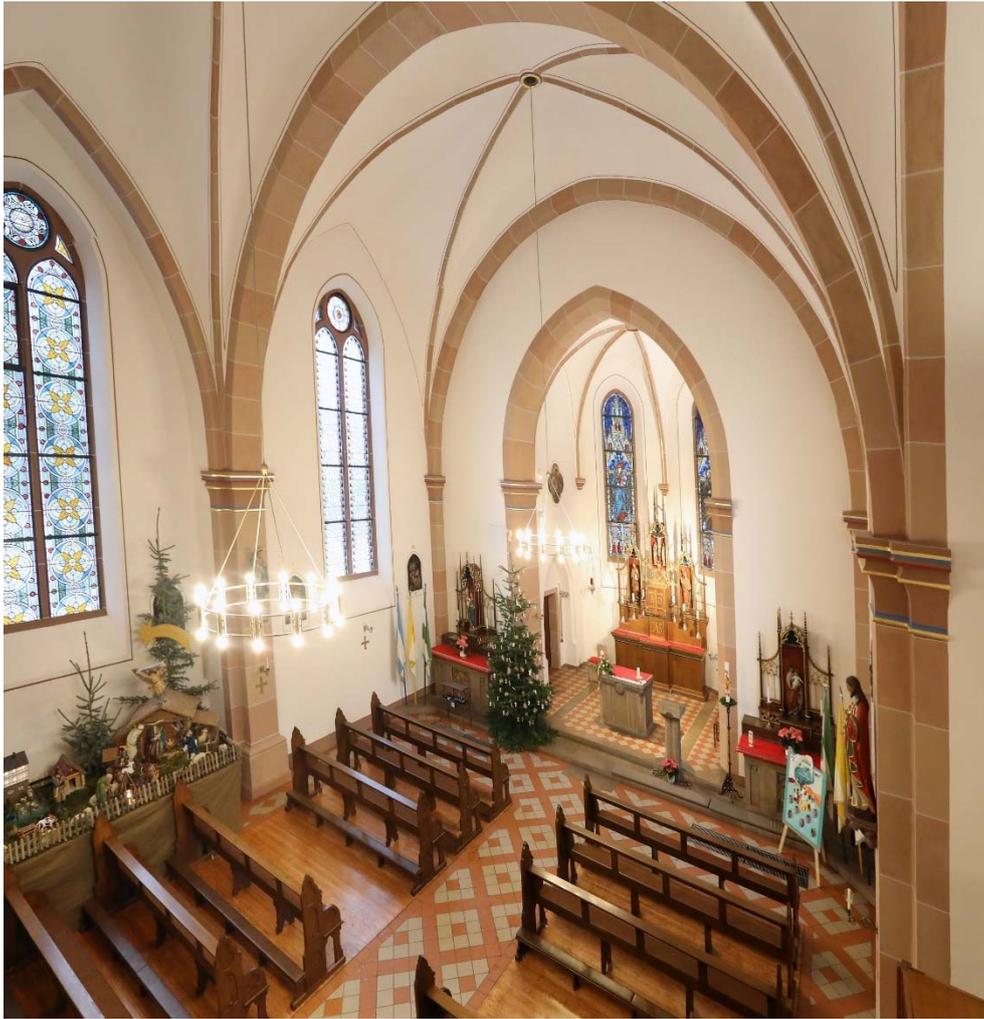
Abweichend von der letzten Ausführung 1992 wurden an den profilierten Kämpfern die zuletzt in Goldfarbe gefassten Profiltteile nun in Blattgold ausgeführt. Die Unterseite der Rippen im Chorgewölbe wurden ebenfalls durch Blattgold betont.

Die ursprüngliche ornamentale Fassung der Wandflächen im Bereich der Seitenaltäre und des Sockels war bereits in den 1950er Jahren entfernt worden. Bei der letzten Renovierung 1992 wurde die damals noch vorhandene Marmorierung der Fensterumrahmungen noch weiter reduziert und durch drei verschiedene Sandsteintöne ersetzt. Dieses Farbkonzept wurde aufgegriffen und neu angelegt. Im Chorraum waren von der alten Ausmalung zwei Medaillons in Temperafarben erhalten. Diese wurden nach der Reinigung durch die Restauratorin Michaela Heckel mit kleinen Retuschen aufgefrischt.

Auch die direkt auf die Putzoberfläche mit Ölfarbe aufgetragenen Kreuzwegstationen wurden durch Frau Heckel gereinigt, kleine Beschädigungen und Farbspritzer retuschiert. Die Idee, die ursprünglichen, nicht mehr vorhandenen Holzrahmen der Bilder nun mit einem kräftigen Farbrahmen nachzustellen, wurde nicht umgesetzt. Der nach dem Abbau und der Auslagerung festgestellte Anobienbefall an einigen Teilen der Altäre und Figuren wurde im Rahmen der Schädlingsbekämpfung der Kirche im benachbarten Betzenrod behandelt, wohin die betroffenen Objekte gebracht wurden.



Die Orgel war 1892 von der ältesten Orgelbaufirma Deutschlands, Firma Euler, gebaut worden. Die vor der Restaurierung aufgetretenen Schimmelprobleme konnten durch gezieltes Lüften in Grenzen gehalten werden. Zur Gewährleistung einer dauerhaften und richtigen Belüftung wurden an den drei Lüftungsflügeln Kettenantriebe angebaut, die durch eine Erweiterung der Heizungssteuerung nun feuchtegesteuert öffnen und schließen.



Die äußere Blitzschutzanlage wies einige Mängel auf und wurde im Rahmen der Baumaßnahme ertüchtigt. Die Fußböden im Bereich der Bankreihen und auf der Empore wurden in Eigenleistung abgeschliffen und neu behandelt.

Architekt

Trapp Wagner Architekten und Ingenieure, Hünfeld-Mackenzell

Rissuntersuchung, Tragwerksplanung

Dr. Trabert + Partner, Geisa

Befunduntersuchung, Musterflächen

Dipl.-Restauratorin Stephanie Schmitt, Bodes

Reinigung der Ausstattung, Bemalung

Restauratorin Michaela Heckel, Hünfeld

Rissanierung, Putz- und Malerarbeiten

Colora, Neuhof

Thomas Dees

Roßdorf (Amöneburg), kath. Kirche St. Maria Instandsetzung der Wehrmauer

Die im Zentrum des Dorfes gelegene katholische Kirche St. Maria wurde 1696 errichtet und 1729 nach Westen erweitert, der Wehrkirchhof ist jedoch bereits im frühen 15. Jahrhundert entstanden. Er ist im Grundriss annähernd rechteckig, wobei die Nordseite etwas kürzer als die Südseite ist.



Lageplan von Roßdorf im Jahr 1808. In: Denkmaltopographie des Landkreises Marburg-Biedenkopf.

Bestand

Die spätgotische Wehrmauer besteht aus Sandstein- und Basaltmauerwerk und hat eine Dicke von ca. 1,3 m.

Die Nordseite zur Straße „Am Markt“ ist etwa 33 m lang. Nahe der Nordostecke liegt der Eingang zum Kirchhof durch ein spitzbogiges, innen durch Strebepfeiler flankiertes Portal mit beidseitig angeordneten Schlüsselscharten. Richtung Westen ist noch eine weitere Schlüsselscharte vorhanden. Die Schießscharten öffnen sich zur Innenseite in überwölbten Öffnungen. Dieser Mauerabschnitt besteht aus einem unregelmäßigen Bruchsteinmauerwerk aus Sandsteinen und wenigen Basaltsteinen. Die im Plan von 1808 eingezeichneten Ecktürme im Nordosten und Nordwesten sind nicht mehr vorhanden. An der Nordwestecke zeigt sich von außen ein Schichtenmauerwerk aus rechteckigen Sandsteinquadern, vermutlich nach Abbruch des Turmes errichtet. An der Nordostecke ist eine auffällige Fläche aus Basaltsteinmauerwerk erkennbar, die wie die Ausmauerung einer Öffnung aussieht. Die Mauerkrone ist durch Sandsteine eingefasst, in der Mitte aber mit einem Betonkern ausgebildet.



Ein Abschnitt der östlichen Wehrmauer vor Beginn der Maßnahme.

Auf der Ostseite ist die Mauer am höchsten. Sie besitzt drei längsrechteckige Mauerschichten, die innenseitig direkt über dem Erdniveau angeordnet sind. Dies deutet auf eine Erhöhung des Geländeneiveaus hin; der innenseitige Laufhorizont lag ehemals wohl ca. 1,0 m tiefer. Im Mauerverlauf sind Höhenversprünge vorhanden. Die Südostecke ist außenseitig durch einen Pfeiler verstärkt und abgeschrägt.

Auch auf der Südseite gibt es eine Mauerscharte, und im Verlauf der Mauer sind zwei Höhenversprünge vorhanden. In der innenseitigen Mauernische einer ehemaligen Schlüsselscharte befindet sich ein Marienschrein. Das Mauerwerk ist wie auf den übrigen Seiten als unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk aus Sand- und Basaltsteinen ausgebildet, wobei die Mauerkrone den bereits beschriebenen Betonkern aufweist.

Im südlichen Bereich der Westseite liegt eine moderne Tordurchfahrt zum Kirchhof. Direkt anschließend steht, die Wehrmauer als Außenwand nutzend, ein Fachwerkhaus. In diesem Abschnitt sind noch zwei Maukscharten ablesbar. Anschließend folgt ein weiterer Zugang zum Kirchhof. Das Mauerwerk ist ähnlich ausgeführt wie an den übrigen Seiten. Auffällig ist eine Reihe rechteckiger Basaltsteine nahe der Nordwestecke, wo einst ein Eckturm stand.

Schäden

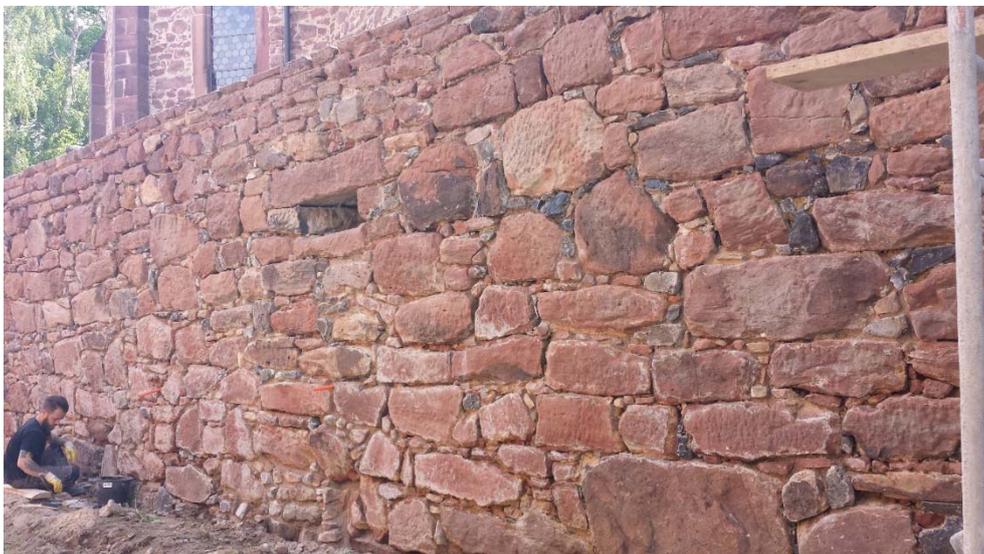
Die vorhandene Verfugung wurde in den 1960er Jahren als weit aus den Fugen herausragende Vermörtelung aufgetragen. Die Tiefe der Verfugung war in weiten Teilen nicht ausreichend, um eine Flankenhaftung zu erreichen. Der feste Zementmörtel löste sich netzartig aus den Fugen. An einigen Stellen war das Gefüge dadurch schon derart gestört, dass die Steine nur noch lose im Verband saßen, und an der Südostecke lösten sich bereits Steine aus der Mauerkrone.

Maßnahme

Die Maßnahme zur Instandsetzung wurde in zwei Bauabschnitte aufgeteilt.

Im ersten Jahr wurden die Ostseite und die Südseite bearbeitet, im darauffolgenden Jahr die Westseite und die Nordseite.

Der erste Bauabschnitt wurde mit einer Entfugung der nicht sehr tief sitzenden Reparaturmörtel begonnen. Dahinter zeigte sich auf der Ostseite ein mit vielen Zwickelsteinen versetztes Bruchsteinmauerwerk. Bei der Vorverfugung blieben diese in situ erhalten. Ein Teil der tieferliegenden Zwickel wurde bei der Endverfugung überfugt.



Der Abschnitt der östlichen Wehrmauer nach der Entfugung. Zahlreiche Zwickelsteine sind erkennbar.

Nach dem Entfugen der Südseite zeigte sich, dass hinter dem Reparaturmörtel nur zerrüttetes Gefüge anstand. Der historische Mörtel war bis in eine Tiefe von 60 bis 80 cm entfugigt, und die Steine des Mauerwerks lagen nur noch lose aufeinander. Zudem stellte sich heraus, dass unter der ersten von außen sichtbaren Steinreihe

über dem Erdreich bereits der gewachsene Boden anstand. Bei der Erneuerung der vor der Mauer verlaufenden Straße war die Gründung vermutlich bis zur Unterkante (und tiefer) freigelegt worden. Durch die fehlende Einbindung der erdangeschütteten Mauer bestand die Gefahr eines Versagens der Mauer infolge Gleitens und/oder Grundbruchs. Es ist erstaunlich, dass die Mauer die Straßenbauarbeiten mit dem vibrierenden Verdichten der Schotterlage ohne Einsturz überstanden hat. Aufgrund dessen wurde auf eine Unterfangung der Mauer auf ganzer Länge verzichtet. Stattdessen wurden etwa 1,5 m lange Unterfangungstaschen aus Beton in regelmäßigen Abständen vorgesehen. Das Mauerwerksgefüge wurde in kleinen Abschnitten, teilweise bis zu 60 cm tief, aufgenommen und neu gesetzt. An der Südwestecke war der Zustand des Mauerwerks über die Tiefe von bis zu 1,0 m so schlecht, dass Entlastungsbögen im Mauerwerk gemauert wurden, um die Mauerkrone zu stützen.

Rund um die neu gemauerten Flächen wurde das erhaltene Mauerwerk injiziert. Die Instandsetzung der Maueroberflächen erfolgte dann in bewährter Weise durch Entfugung und Neuverfugung, wobei in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege, Herrn Dr. Buchstab, und der Bauabteilung des Bistums Fulda ein baustellengemischter Mörtel konzipiert wurde, der die gesteinstechnischen und optischen Anforderungen erfüllte. Der Fugmörtel wurde aus ortsüblichen Sanden, einem aus der Nähe von Alsfeld stammenden roten Sand sowie natürlich hydraulischem Kalk (NHL 2) angemischt und steinbündig appliziert.

Der Betonkern der Mauerkrone wurde in situ belassen, lediglich offene Anschlussfugen zum Mauerwerk wurden geschlossen. Ein Rückbau des Betonkerns wurde als unverhältnismäßig eingestuft. Der Kern ist zwar aus denkmalpflegerischer Sicht in keiner Weise erhaltenswert, aber er zeigt nur geringe Schäden und hat der Mauer bislang nicht geschadet.

Der zweite Bauabschnitt im Jahr 2019 betraf die West- und Nordseite der Wehrmauer.

An diesen Seiten war das Mauergefüge in weiten Teilen besser als auf der Ost- und der Südseite erhalten, so dass weniger Mauerwerk ausgetauscht werden musste. Durch Injektion und Vernadelung konnten weite Bereiche des historischen Mauerwerks gesichert werden.

Bei der letzten Instandsetzungsmaßnahme, als die Mauerkrone ausbetoniert wurde, wurde auch ein gemauerter Segmentbogen über einer Schießscharte durch einen Betonsturz ersetzt. Dieser wurde entfernt und dem historischen Vorbild gemäß durch einen gemauerten Sturz aus behauenen Sandsteinen ersetzt. In dieser Nische war als Grundplatte ein Fragment eines Grabsteines versetzt. Da das bildhauerisch ausgearbeitete Gesicht des Verstorbenen von einer Estrichschicht bedeckt war, die sich sauber entfernen ließ, war die Steinmetzarbeit noch gut erhalten. Das Fragment wurde geborgen, gesäubert und der Kirchengemeinde zur Aufbewahrung übergeben.

Das spitzbogige Eingangsportal erhielt im Zuge der Maßnahme eine Vierung, um einen durch die Witterung zersetzten Sandstein zu erneuern.

Die Maßnahme konnte zur Zufriedenheit aller im gesetzten Finanz- und Zeitrahmen ausgeführt werden.



Eine Schlüsselscharte mit einer Segmentbogennische; in der Brüstung war eine Grabplatte versetzt.

Planung und Objektüberwachung

HAZ Beratende Ingenieure, Kassel/Marburg

Mauerwerksinstandsetzung

Baukult Sanierungs- und Ingenieur-GmbH & Co. KG, Hatzfeld/Eder

Volker Debelius

Seiferts (Ehrenberg), kath. Kirche St. Michael Innenrestaurierung

Geschichte

Der 1878–1880 errichtete, barockisierende Sandsteinquaderbau von Seiferts ist eine der wenigen geosteten Kirchen im oberen Ulstertal. Der dreigeschossige, zur Hälfte aus der Westfassade hervortretende Glockenturm nimmt den Haupteingang auf, der über eine monumentale Freitreppenanlage erreicht wird. Das Portal wird vom Hl. Michael, dem Schutzpatron der Kirche, bewacht. Ihm zur Seite stehen die Figuren des Hl. Bonifatius und des Hl. Kilian, die Schutzheiligen der Bistümer Fulda und Würzburg.

Ursprünglich umfasste der Saalbau nur vier Fensterachsen. Um 1956–1958 erweiterte man die Kirche nach Osten um eine weitere Fensterachse sowie einen Rechteckchor, wodurch die Proportionen der Kirche nachteilig verändert wurden.

Seit der letzten Restaurierungsmaßnahme um 1984–1986 waren die Oberflächen mit einem weißen Dispersions- bzw. Silikatanstrich versehen; allein die Voute war hellockerfarben abgetönt. Durch die kühle, beinahe sterile Farbgebung, die fehlende Gliederung des langgestreckten Kirchenraums und den sehr schlichten, schmucklosen Rechteckchor wirkte der Kirchenraum trotz einiger hervorragender Ausstattungsstücke wenig ansprechend.

Zuletzt waren Raumschale und Ausstattung stark verschmutzt. Innerhalb der Deckenfläche über der Orgel zeichneten sich Risse ab. Diese verliefen durch die Gesimse bis in die Wandflächen hinein. Diese Schäden gaben 2019 den Anlass für eine umfassende Maßnahme, die neben den Restaurierungsarbeiten an der Raumschale, den Kirchenfenstern und der Ausstattung auch die Überarbeitung der Elektroinstallationen und die Erneuerung der Beleuchtung umfasste.

Restauratorische Voruntersuchungen

Zunächst wurden restauratorische Voruntersuchungen veranlasst, die Aufschluss über das bauzeitliche Erscheinungsbild der Kirche, das Schadensausmaß sowie die Schadensursachen geben konnten. Dabei konnten auf den Wänden und Decken maximal zwei ältere Fassungsschichten identifiziert werden:

Nach der Erweiterung der Kirche in den 1950er Jahren waren die Wandflächen hellgrün gekalkt, wozu einzelne Architekturelemente rot abgesetzt waren. Der neue Chorraum war in einem Ockerton gefasst.

Ursprünglich waren die Wände mit einem rötlichen Kalksandmörtel verputzt und hellbeige gekalkt. Diese Farbgebung hatte sich über das Wandabschlussgesims und die Voute vermutlich auch auf die Deckenfläche erstreckt, die jedoch später komplett erneuert worden war, so dass hier keine älteren Befunde nachgewiesen werden konnten. Die Deckenvoute war bauzeitlich rötlich-violett abgesetzt, und unter dem im Wandton gehaltenen Gesims verlief ein ca. 3,5–4,0 cm dicker dunkelrot-violetter Begleitstrich mit einer Linierung im Abstand von ca. 1,5 cm.

Putz- und Stuckarbeiten

Im Bereich der Voute und der Deckenfläche gab es eine Vielzahl von Rissen und hohl liegenden Putzstellen, die gesichert und geschlossen bzw. hinterfüllt werden mussten. Die Decke im Langhaus war vermutlich um 1960 aus Holzfaserplatten angelegt, überputzt und mit weißer Silikatfarbe gestrichen worden. Durch eine Reinigung mit Wasser und Schwamm konnte die Deckenfläche bereits kalkfähig aufbereitet werden. Alte Wasserschäden wurden mit einer fünfprozentigen Wasserstoffperoxidlösung gebleicht und anschließend gesperrt, um zu verhindern, dass nach der Kalkung gelöste Schmutzpartikel wieder an die Oberfläche dringen. Auch die Putzträger der Decken mussten stellenweise ergänzt oder neu befestigt werden.

An den Wänden wurden unsachgemäß ausgeführte, optisch störende Ergänzungen und Ausbesserungen sowie Fehlstellen nach Bedarf mit einem Kalkhaarputz und einem Kalkfeinputz als Oberputz überarbeitet, wobei die Oberflächen an den Bestand angepasst wurden. Auch Unebenheiten und Risse konnten mit einem faserarmierten Kalkfeinspachtel ausgeglichen werden. Im nächsten Schritt musste die aktuelle dispersionshaltige Sichtfassung wässrig mit einem Schleifvlies abgenommen werden, um einen kalkfähigen Grund für die Neufassung herzustellen. Die tragfähigen historischen Kalkfassungen blieben dabei erhalten.

Größere Risse über 0,2 mm an Wand und Decke wurden in geringem Umfang v-förmig geöffnet, gründlich gereinigt und ausgesaugt, die Rissflanken gefestigt und angrenzende Hohlstellen hinterfüllt. Nach dem Vornässen wurden die Risse mit Kalkmörtel bzw. Kalkspachtel geschlossen.

Die stuckierten Profile des Deckenspiegels, des Chorbogens und des Wandgesimses waren stellenweise unsauber überarbeitet worden. Alle mangelhaften Ergänzungen wurden abgenommen, versalzene Bereiche mit Kompressen behandelt. Risse wurden gründlich ausgesaugt und die Rissflanken anschließend mit Kieselsol gefestigt. Bereiche der Stuckierung, die eine mangelnde Haftung an den Untergrund aufwiesen, wurden mit dispergiertem Weißkalkhydrat injiziert. Ähnlich wie an den Wänden wurden Fehlstellen bei Bedarf mit einem mehrlagigen Kalkputz und einem Kalkfeinspachtel geschlossen und an den Bestand angepasst.

Der Putz im Eingangsbereich war durch Salzbelastung stark geschädigt und wurde bis in 80 cm Höhe abgenommen. Auch schadhafte Fugen wurden bis in eine Tiefe von ca. 2 cm ausgeräumt und neu verfugt. Anschließend wurde ein mehrlagiger Sanierputz aufgebracht und abgefilzt. Auch das aus Stuckmarmor bestehende Weihwasserbecken wurde überarbeitet, indem unsachgemäße Altausbesserungen und Überzüge abgenommen, Fehlstellen mit pigmentiertem Stuckgips ergänzt und die Oberflächen mit einem polierfähigen mikrokristallinen Wachs versehen wurden.

Große Rissbildungen im Außenmauerwerk der Kirche wurden geöffnet, soweit möglich ausgekratzt und mit Druckluft gereinigt. Nachdem die Rissflanken und Injektionsröhrchen mit Trasskalk/Trasszement eingeputzt wurden, konnten die Risse mit einer Suspension aus Trasszement, Trasskalk, feuergetrocknetem Quarz sowie Quell- und Gleitmitteln injiziert werden.



Raumfassung

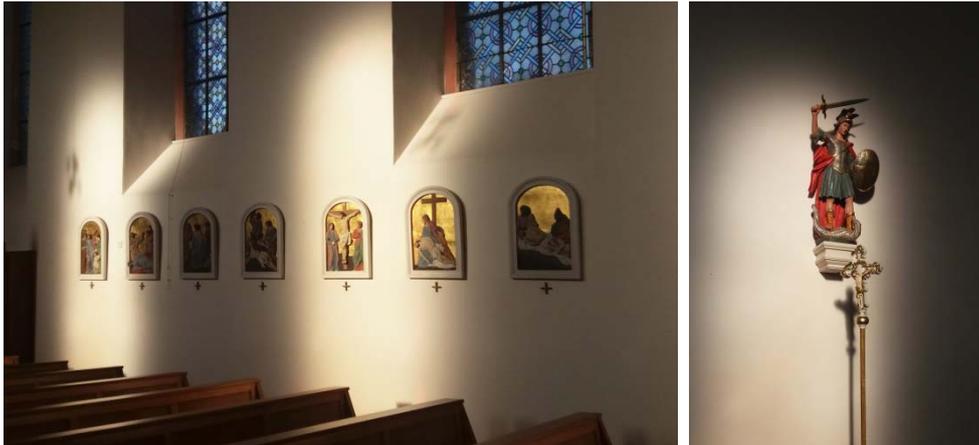
Als Vorbild für die Neugestaltung des Innenraums diente die bauzeitliche Farbgebung. Die Wand- und Deckenflächen wurden vorbereitet, jeweils vorgesenst und mit einer leicht hellbeige abgetönten, drei- bis vierfach aufgetragenen Kalkung versehen. Dabei kam ein holzgebrannter Marmorsumpfkalk zum Einsatz. In Anlehnung an das historische Vorbild wurde die Voute in einem hellen Caput Mortuum – einem roten Pigment aus Eisen(III)oxid – abgesetzt, und unter dem Wandabschlussgesims wurde ein Begleiter in einem dunkleren Caput Mortuum angelegt. Die Fensterlaibungen wurden im Beigeton der Wände mitgefasst.



Die Kirche von Seiferts nach der Restaurierung.

Da der Wandanschluss der Fensterflächen unregelmäßig verläuft und eine Einfassung fehlt, wurde um die Fensteröffnungen ein etwa 15 cm breiter Rahmen im Rotton der Voute angelegt, der die Farbigkeit der Deckengestaltung bis hinunter in den Kirchenraum führt. Schwierig gestaltete sich der Umgang mit dem kastenförmigen, schmucklosen Chorraum. Letztlich fiel die Entscheidung zugunsten einer kräftiger abgetönten, in einem warmen Rosé gehaltenen Altarrückwand mit einer umlaufenden Rahmung durch einen dunkelroten Begleitstrich. Dadurch werden Kirchenschiff und Chorraum optisch mehr aneinandergebunden.





Ausstattung

Die Neugestaltung des Innenraums erlaubte eine harmonische Einbindung der heterogenen Ausstattung.

Der aus Hattenhof stammende Hochaltar war durch mehrere Überarbeitungen geprägt. Die letzte Marmorierung der Säulen, die sich im Duktus deutlich von der Erstfassung unterschied, zeigte großflächige Ablösungen der Malschicht. Aufgrund der minderen Ausführungsqualität wurde diese Fassungsschicht abgenommen und die Marmorierung nach dem Vorbild der Erstfassung neu aufgebaut.

Die Kreuzwegstationen wurden im Wesentlichen gereinigt. Das fleckige, auf die letzte Überarbeitung zurückzuführende Erscheinungsbild der Gemälde wurde vor allem im Bereich des Inkarnats durch kleinere Retuschen beruhigt.

Auch die Kirchenbänke, die Türen, die Brüstung der Orgelempore wurden handwerklich aufgearbeitet.

2020 werden noch die beiden spätbarocken Seitenaltäre zur Ausführung gelangen, die 1775/1776 geschaffen und 1881 von Würzburger Franziskanern erworben wurden. Diese hervorragend gearbeiteten Stuckmarmoraltäre mit Tafelbildern der Muttergottes und des hl. Joseph von Johann Andreas Urlaub sind grundsätzlich gut erhalten, jedoch durch Verschmutzung, verschiedene Schäden und unsachgemäße Überarbeitungen beeinträchtigt. Nach einer Oberflächenreinigung werden störende Ergänzungen überarbeitet bzw. ersetzt. Im Einzelfall sollen auch Retuschen sowie malerische bzw. holzbildhauerische Ergänzungen zum Einsatz kommen. Die Oberflächen werden nach Befund neu vergoldet. Fehlstellen im Stuckmarmor werden mit Stuckgips geschlossen, abschließend werden die Oberflächen mit Schellack behandelt und poliert. An den Altargemälden waren zunächst vornehmlich substanzerhaltende Maßnahmen wie Reinigung und Festigung vorgesehen. Da das Erscheinungsbild und die Lesbarkeit der doublierten Gemälde vornehmlich durch den Firnis, durch Fehlstellen und unsachgemäße Retuschen beeinträchtigt sind, wurden weiterführende restauratorische Maßnahmen geprüft. Die Beprobung erbrachte das Ergebnis, dass eine Firnisabnahme technisch kaum umsetzbar sein wird. Daher sind eine wässrige Oberflächenreinigung, eine Überarbeitung der störenden Retuschen und Fehlstellen sowie ein Austausch unsachgemäßer Befestigungselemente vorgesehen, um die visuelle Wahrnehmbarkeit der Gemälde dennoch deutlich zu verbessern.

Durch die 2019 durchgeführten Restaurierungsarbeiten konnte das Erscheinungsbild des Innenraumes maßgeblich verbessert werden; der Kirchenraum wirkt freundlich und einladend. Alle Arbeiten sind im Dialog mit dem Landesamt für Denkmalpflege und der Bauabteilung des Bischöflichen Generalvikariats ausgeführt worden.

Planung und Bauleitung

Reich & Kratz Architekten, Fulda

Restauratorische Voruntersuchung, Putz, Maler-, Restaurierungsarbeiten

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

Kirchenfenster

Glaskunst Kuhn, Güntersleben

Elektroinstallation

Elektro Kolb, Ehrenberg-Seiferts

Gerüstbau

WEMO-tec GmbH, Eichenzell

Orgel einhausung

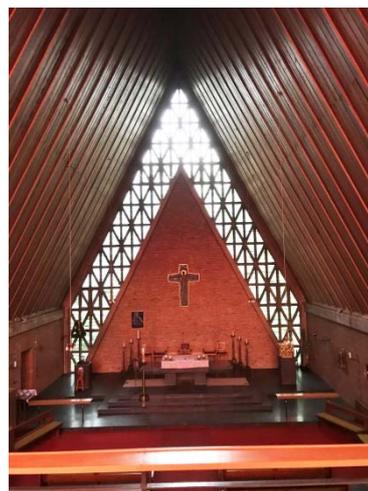
Hoffmann & Schindler GbR, Ostheim

Annegret Schwarze
Astrid Schlegel

Trutzhain (Schwalmstadt), kath. Wallfahrtskirche Maria Hilf Sanierung und Modernisierung

Geschichte und Bedeutung

Die 1962–1965 gebaute katholische Kirche Maria Hilf ist eine Wallfahrtskirche. Die Zeltkirche auf längsrechteckigem Grundriss wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil von dem Kasseler Architekten Josef Bieling entworfen. Die Kirche wird durch die Marienkapelle mit dem Pfarrhaus verbunden. Rechtsseitig stehen der Glockenturm und das Gemeindehaus.



Die Kirche ist ein besonderes architektonisches Kleinod und wurde aus diesem Grund unter Denkmalschutz gestellt. Die Kirche hat eine besondere Bedeutung als Ort und Zeichen der Aussöhnung nach dem Krieg. Das wird auch heute noch gewürdigt. Eine Documenta-14-Künstlerin hat sich in Fotografien mit der Geschichte der Kirche und der Menschen von Trutzhain beschäftigt.

Die Kirche steht für ein gelungenes Beispiel der Aussöhnung und hat somit gerade in den heutigen Zeiten der Migration in unserem Land Vorbildfunktion. Die Gebäudesanierung und -renovierung sowie die Erneuerung der Außenanlagen erfolgten 2018/2019.

Außenhautsanierung

Die Zeltkirche wird durch zwei als Betonrahmenkonstruktion ausgeführte Dreiecksgiebel an den Schmalseiten geprägt. Die Rahmen sind ausgefacht mit einer dreiteiligen Betonwabenkonstruktion, die innen- und außenseitig einfach verglast ist.

Der verputzte Betonrahmen wies auf beiden Giebelseiten Schäden auf, die durch die Korrosion der Bewehrung verursacht wurden. Dies führte zum Aufplatzen von Beton und Putz. Entsprechende Stellen wurden aufgestemmt, die Bewehrung wurde von Rost befreit und mit Saniermörtel und Putz wieder geschlossen.

Im Rahmen der malermäßigen Fassadensanierungen wurden alle außenseitigen Fugen zwischen den Betonwaben geprüft. Ca. 50-80 % der Fugen waren lose und wurden ausgebaut sowie neu verfugt. Alle äußeren Scheiben der Betonwaben an den Giebelseiten, in der Kapelle und im Foyer des Jugendhauses wurden durch 4 mm starkes Float- oder Cathedral-Glas ersetzt.

Die Oberflächen der Betonfassade wurden nach Rissanierung und Neuverglasung grundiert und zweimal mit einem schadgasbremsenden, selbstreinigenden Betonschutzanstrich auf Dispersionsbasis versehen.

Die fest verglasten Kreuzwegfenster in beiden Giebelseiten waren rostig und stark verwittert. Aufgrund der Festverglasung konnte der Zwischenraum bis zur Antikbleiverglasung nicht regelmäßig gereinigt werden. Daher wurde in diesem Bereich ein feuerverzinkter, dunkelanthrazit gehaltener Stahlrahmen mit Drehflügel eingebaut. Mittels Hubsteiger von innen mussten alle beweglichen Giebelfenster in den Betonwabenfassaden wieder gangbar gemacht und stellenweise nachjustiert werden. Das äußere Holzteil im Stahlrahmen wurde erneuert.

Das Kellertreppengeländer wurde ertüchtigt und den heutigen Sicherheitsstandards angepasst. Vor die sehr steile Treppe wurde eine Stahlgittertür eingebaut, um die Absturzsicherheit zu gewährleisten.

Die Sanierung des Kirchendachs wurde wie folgt durchgeführt: Die asbesthaltigen Dachschindeln und alten Mineralfaserplatten wurden ausgebaut. Anschließend wurden die Dachflächen ausgesaugt und mit einem Faserbindemittel im Sprühverfahren gereinigt. Dabei wurden alle Faserrückstände im Sparrenzwischenraum entfernt. Die Dachfläche wurde mit 12 cm starken Mineralfaserdämmplatten und einer Diffusionsfolie neu gedämmt. Darauf wurde eine 24 mm starke Rauspundschalung inklusive einer Trennlage verlegt für die Eindeckung des gesamten Kirchendachs mit neuen Eternitfaserschindeln im Format von 30x60 cm in der Farbe dunkelanthrazit. Alle Rinnen und Fallrohre wurden erneuert.

Die Flachdächer der Sakristei und der Marienkapelle wurden erneuert. Die mehrlagige Bitumenabdichtung mit Wärmedämmung wurde bis auf die Betondecke zurückgebaut und fachgerecht entsorgt, einschließlich aller Dachrinnen, Randbohlen und Regenrohre. Die Dachfläche wurde mit einer alubeschichteten Dampfsperre, einer ca. 120–220 mm starken Polystyrol-Wärmedämmung mit Gefälle und einer oberseitigen Sarnafil-Abdichtungsfolie hergestellt. Neue Entwässerungsrinnen und Fallrohre, außenliegend aus Titanzink, wurden angebracht.



Der Blitzschutz wurde komplett erneuert und an die vorhandene Erdung angeschlossen.

Sanierung der Außenanlagen

Der Bauwerksanschluss zum angrenzenden Gelände wurde im Bereich der Giebel und Seitenfassaden weitgehend überarbeitet. Es wurde ein umlaufender Kiesstreifen mit Randsteinen eingebaut, so dass die Feuchtigkeit vom Gebäudesockel abgehalten und zügig in den Untergrund abgeleitet wird. Das Jugendheim war nicht behindertengerecht erschlossen. Hier wurde die vorhandene Stufe durch die Aufnahme des Pflasters und eine an die Rasenfläche angepasste Rampe ersetzt. Der seitlich am Vorplatz gelegene Lichtschacht wurde vergrößert und zum zweiten Rettungsweg aus dem Jugendraum im Keller ausgebaut. Durch den Einbau größerer Fenster wurde die Belichtung des Jugendraums verbessert.

Die gesamte Oberfläche des Kirchvorplatzes einschließlich des Wegs zur Straße wurde erneuert. Die Strukturierung der ehemaligen Pflasterstruktur wurde dabei beibehalten. Der Gemeinderaum erhielt hofseitig eine neu gepflasterte Terrasse.



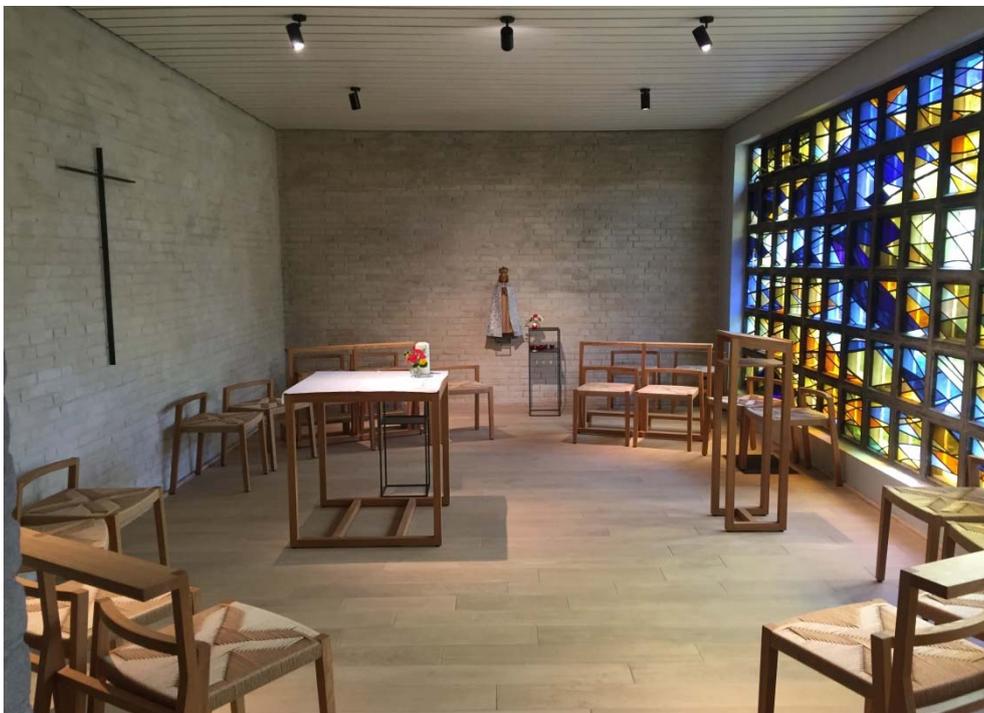
Auf die neue Terrasse führt eine behindertengerechte Erschließung. Auch der Zugang zum Gruppenraum wurde neu gepflastert, und die Kellertreppe wurde als Zugang zum Jugendraum erneuert.

Innenrestaurierung und Neugestaltung

Der Kirchenraum mit dem hohen Zeltdach ist noch immer modern und zeitgemäß, er besticht durch seine Form und Atmosphäre. In intensiven Abstimmungsgesprächen mit der Gemeinde konnte ein Konzept gefunden werden, das von allen mitgetragen wurde.

Die bestehenden Kirchenbänke wurden reduziert und neu angeordnet. Der künstlerisch berührende Kreuzweg an den Seitenwänden wurde freigestellt, so dass die schönen Stationen aus Antikglas zukünftig leichter betrachtet und angebetet werden können.

An zentraler Position wurde ein neugestalteter Holzaltar aufgestellt. Die bekannte Marienstatue wurde dauerhaft im Altarbereich aufgestellt; sie hat ihre Bedeutung im Zusammenhang mit der "Quinauer Wallfahrt". Das ewige Licht wurde zentral an der Giebelwand aufgehängt. Die ehemalige Kommunionbrüstung wurde abgebaut. Die Neugestaltung der Marienkapelle war der Gemeinde sehr wichtig. Der bestehende Altar und die Altarstufe wurden ausgebaut. Der Raum wurde bisher als sehr fußkalt erlebt, weshalb er einen neuen Boden aus Eichendielen erhielt. Zentral im Raum wurde ein kleiner Holzaltar im Format von 80 x 80 cm neu aufgebaut. Gegenüber fand der neue Ambo seinen Platz. Der Pfarrer wird nun mit dem Rücken zur Längswand, gegenüber der stimmungsvollen Betonwabenverglasung, zelebrieren. Die Glaswand ist durch die Freistellung der Möblierung wieder gut wahrnehmbar. Die Marienkapelle ist mit 25 Holzstühlen ausgestattet. Die Hälfte der Stühle hat Kniebänke. Die vorhandene Madonna bleibt an ihrem angestammten Platz. Für sie wurde eine filigrane Stahlwandkonsole als Stand gebaut.



Diverse verzogene Verkleidungsbretter der Dachuntersicht wurden gerichtet, repariert und neu angebracht, Terrazzoplatten und Fugen im Kirchenschiff restauriert. Neben dem eigentlichen Kirchenraum und der Marienkapelle wurden auch die Sakristei, der Bereich der Empore und die Kellerräume renoviert. In der Sakristei wurden neue Schränke, ein Ablagetisch vor dem Fenster und ein Konsoltisch neben dem Eingang eingebaut. Die Empore wurde so umgestaltet, dass dort wieder die Orgel gespielt werden kann. Die Geländer an der Wendeltreppe zur Empore wurden erhöht.

Die Elektroanlage wurde grunderneuert und auf den aktuellen sicherheitstechnischen Stand gebracht. Die Beleuchtung wurde nach dem Konzept des Lichtplaners Achim Jungbluth, Solingen, ebenfalls komplett erneuert. Der Kirchenraum erhielt sechs Pendelleuchten über den Bänken sowie zwei Leuchten auf der Empore. Im Übergang der Seitenwände zur Dachschräge wurde beidseitig eine durchlaufende

LED-Lichtleiste angebracht, die das Holzdach anstrahlt. Zur Beleuchtung des Altars und des Tabernakels dient eine vertikale Strahlerschiene. Die Andachtskapelle erhielt neue Deckenstrahler, und unter der Orgelempore im Eingangsbereich wurden drei kreisrunde Aufbauleuchten montiert.

Architekt

Ladleif Architekten, Kassel

Lichtplanung

LFF, Achim Jungbluth, Solingen

Statik

Brenker Ingenieure, Baunatal

SiGeKo

Dipl.-Ing. Günther Greifzu, Philippsthal

Schadstoffsanierung

Marciniak Umweltberatung, Bad Emstal

Dachdeckerarbeiten

Merz GmbH, Lautertal/Meiches

Verglasungsarbeiten

Klonk+Hartmann GmbH, Münchhausen

Malerarbeiten und Betonsanierung

Heßler-Kraft GmbH & Co. KG, Schlitz

Schlosserarbeiten

Ralph Bernhard, Gudensberg-Dissen

Elektroarbeiten

Elektro Römer GmbH, Merzhausen

Möblierung

Horgenglarus, Glarus

Meinrad Ladleif